2

Unter allen die Schlimmſte,

eine Tragikomödie in fünf Aufzügen.

Deſſau und Leipzig.
in der Buchhandlung der Gelehrten,
1782.

Statt einer Vorrede.

Habe einmal in der Meſſe einen Verkäufer geſehn, der mit den Käufern weiter nichts ſprach, als von dem Namen und dem Preis ſeiner Waare. Er ließ einen ſchwatzen, was man nur wollte, Tadel erwiederte er mit Lächeln, und Fragen pflegte er blos mit Ja und Nein zu beantworten. Der Mann hatte treffliche Waare, und doch verließ jedermann dieſe Bude, ohne daß der Verkäufer einen Groſchen verdiente. Der Kerl iſt wie ſtumm!, ſagte ein Kammerjunker, der willens war, ſeiner gnädigen Mama eine goldene Tabatiere zu kaufen, drehte ſich herum, und kaufte beim Nachbar. Kein Menſch ſollte ihm abkaufen, er hat keine Lebensart, und weiß nichts zu ſprechen, ſagte eine alte magere Hofrätin, die ihrer Schwiegertochter, einem zwei und dreißigzahnigten Fräulein, eine Galanterie zum Verlobungstage kaufen wollte, und

gieng, mit ihrer dazu beſtimten Goldbörſe, weiter. — Ich ſchloß daraus, daß man keine Waare anbieten dürfe, ohne darüber mit den Käufern zu ſchwatzen, und von der Zeit an nahm ich mir vor, nicht einen halben Bogen drucken zu laſſen, ohne wenigſtens einige Worte meinen Leſern zu ſagen, alſo auch dießmal. — Der Inhalt meines Schauſpiels entſpricht ganz ſeinem Titel, denn Molly iſt gewiß eine von den Schlimmſten unter dem ganzen weiblichen Geſchlechte.

Der Charakter iſt nicht unnatürlich, ob er gleich ſelten iſt. — Es giebt Mollys in der würklichen Welt, aber Gott ſey Dank! daß ſie ſelten ſind, ſonſt wäre es Qual für die Männer, in Geſellſchaft ſolcher Weiber zu leben.

Ich bin zu ehrlich, um gegen die Leſer zu pralen, als ſey dieſer Charakter meine Erfindung. Nichts weniger, denn er iſt aus einer wahren Geſchichte genommen, hier und da durch kleine Züge colorirt, und ſo ausgeſchmückt, daß Molly ein ſeltnes Original weiblicher Bosheit ſeyn ſoll. Wem die Geſchichte bekannt iſt, der wird meinen gelehrten Diebſtal bemerken. Genug, wenn den Leſern meine

Arbeit

Arbeit gefällt, ſie mag nun Original oder bloße Kopie ſeyn.

Warum aber Tragikomödie genannt? Seyd ſo gütig, lieben Leſer, und erlaßt mir die Antwort, ihr möchtet es meiner Aengſtlichkeit anmerken, daß ich dieſen Titel erwählet, blos um euch neugierig zu machen. Bei der Menge Theatergeburten iſt's euch nicht zu verargen, wenn ihr Dinge nur kauft, die eure Neugierde erregen, und uns armen Autoren kann man's auch nicht verdenken, wenn wir raſiniren, euch kaufluſtig zu machen.

Daß es prakticabel ſey, auf die Schaubüne zu bringen, daran zweifle ich gar nicht, aber theuer kann ich verſichern, daß ich nicht an dieſen Endzweck gedacht habe. War mir blos ums Leſen zu thun, und ſoll mich nicht kränken, wenn ihr's von der Schaubüne verbannt. — Sollte mir aber dergleichen Ehre angethan werden, ſo bitte ich, daß man ſorgfältig ſey, in der Rollenaustheilung und in der Wahl einer Molly. Mishandelt mir meine Geburt nicht, ihr Söhne und Töchter Thaliens, denn keine Sylbe iſt übrig, und Zuſätze würden mich kränken.

Endlich muß ich noch bitten, von der Vorrede, ja nicht auf den Gehalt dieſes Schauſpiels zu ſchließen. — Was ich hier geſagt habe, iſt freilich bloßes Geſchwätze. Seitdem ich aber den Kerl in ſeiner Bude geſehen, dem niemand was abkaufte, blos weil er nicht ſchwatzte, ſeitdem, lieben Leſer, hab' ich beſchloſſen, keine Waare zu Markte zu bringen, ohne vorher mit euch Käufern darüber zu ſprechen. Gefällt euch die Waare, ſo kann ich mit mehrern aufwarten, ich verſpreche die promptſte Bedienung.

Unter allen

die Schlimmſte.

Personen.

Graf von Blunt, Hofrath.

Karl, dessen Sohn.

Oberst Wild.

Baron Esch.

Baron Molly.

Fräulein Julie, im Hause des Hofraths erzogen.

Fräulein Molly, im Hause des Hofraths.

Jeannette, ihr Kammermädchen.

Bediente, Gerichtspersonen und Wache.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Die Scene iſt ein Garten. Es iſt Morgen. Karl ſitzt auf einer Raſenbank, neben ihm Baron Eſch).

Karl. Baron Eſch.

Karl.

Alſo haben ſie ſchon gehört, was dieſe Nacht in unſerm Hauſe vorgegangen iſt?

Eſch. Gehört, daß Julie fort iſt, daß ſie heimlich entflohen, ohne daß man weiß, wohin und weßwegen. Dieß war auch die Urſache meines ſo frühen Beſuchs, um mir von ihnen, lieber Graf, Aufklärung zu erbitten.

Karl. Von mir, Freund? — Wie gut wäre es, wenn ich ihnen darauf antworten könnte.

Esch. Wenn sprachen sie Julien zuletzt?

Karl. Gestern, hier im Garten. O Freund! wüßten sie den Inhalt unsers Gesprächs, sie würden noch mehr fülen, als sie ietzt können. —

Esch. Graf! — wenn sie noch nicht wissen, daß ich sie liebe, so rechnen sie von nun an auf die thätigsten Beweise meiner Freundschaft; aber mehr Aufrichtigkeit, wenn ich bitten darf, und dann will ich ihnen die deutlichsten Proben meiner Freundschaft ablegen. Also sagen sie aufrichtig: liebten sie Julien?

Karl. Ob ich sie liebte? — Und das fragt mich mein Freund? Sie wissen ia, wie ich und Julie in meines Vaters Haus neben einander aufwuchsen, wie unsere iugendliche Liebe in den kleinen Herzen wurzelte, mit den Jahren aufschoß, keimte, und aus iugendlicher Freundschaft die wärmste zärtlichste Liebe Erwachsener ward. Das alles wissen sie, und können mich fragen? Sind ihnen alle die liebevollen zärtlichen Blicke entgangen, die ich und Julie einander oft zuwarfen?

Esch. Mir sind diese Blicke gewiß nicht entgangen, ich war immer ein aufmerksamer Beobachter

achter von euch Beiden. Aber — wußte Graf Karl nicht, daß ich sein Freund war, — warum entdeckte er nicht das, was ich blos muthmaßen mußte? — Dieß bei Seite gesetzt, was sagte ihnen Julie gestern von ihrer Abreise?

Karl. Von ihrer Abreise? — Kein Wort, Freund! — eben das ist mir das Rätsel — aber tausend Worte von ihrer Liebe. Gott! was war dieß für ein Abend, so ganz mit Ahndungen, mit traurigen Ideen geschwärzt. Sie weinte, ich weinte, und so schieden wir in der traurigsten Melancholie aus einander.

Esch. Wie erfuhren sie aber, lieber Graf, daß Julie abreiste?

Karl. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Eben schlug die Glocke zwei Uhr, als ich ein Geräusch im Hof hörte. Ich lief ans Fenster, — der Mond schien so hell, — und Gott! welch ein Anblick! Julie im Reisehabit stieg eben in den Wagen, und der Postillion jagte, was er nur konnte, mit ihr davon. Julie, Julie, rief ich, aber vergebens.

Esch. Sie hätten nicht zaudern, sondern im nämlichen Augenblicke alles im Hause rege machen sollen.

Karl. Das that ich. — Ich war wie rasend, rennte, — warum, weiß ich ietzt selbst noch nicht, zur Molly; schaffen sie mir Julien, schrie ich, sie sollen mir dafür stehen.

Esch. Stille Graf, ich höre iemand kommen, — auf Wiedersehn.

(geht ab).

Zweyter Auftritt.

Fräulein Molly, und Karl.

Molly. Gut, daß ich sie hier treffe, lieber Graf. Ich habe ihnen wichtige Dinge zu sagen. Julie —

Karl. Julie? — Was ist's mit Julien?

Molly. Sie waren heute Morgen kaum weg, so gieng ich in Juliens Zimmer. Sie wissen, Julie hatte die Chatulle ihres Vaters in Verwahrung.

Karl. Nun? — und? —

Molly. Und eben diese konnte ich bis ietzt noch nicht finden.

Karl. Gott! — Julie; die so viele ungeheuchelte Tugend besaß, sollte sich durch diese That selbst entehret haben!

Molly.

Molly. Und doch finde ich kein Mittel, ihre Unschuld ganz zu rechtfertigen. Aber bald hätte ich über diesen Umstand das Wichtigste vergessen: ihr Herr Vater ist angekommen, und verlangt sie zu sprechen. Auf Julien ist, er äußerst aufgebracht.

Karl. Mag's seyn, bin ich's doch auch.
(geht mit Molly ab).

Dritter Auftritt.

Zimmer des Hofraths.

Hofrath allein. Alles ist und bleibt mir ein Rätsel. — Kein Mensch im Hause will mir von Juliens Entweichung nähere Nachricht geben. Und Julie! — Gott! wie können uns doch die Weiber unter ihrer heuchlerischen Maske betrügen.

Vierter Auftritt.

Karl und Molly kommen herein.

Karl. (der auf den Hofrath zugehet). O! mein Vater! — haben sie gehört die schreckliche Geschichte? —

Hofrath. Gehört und zugleich empfunden, daß Undank das schwärzeste Laster sey.

Karl. Nein, mein Vater, Julie konnte unmöglich so viele Bosheit in ihrem Herzen verbergen. Es ist zu glauben, daß es mehr gewaltsame Entführung, als ihr freyer Wille gewesen sey.

Hofrath. Eine Schlange war sie, die ich in meinem Busen nährte.

Karl. Ihre Mienen, — Worte waren kein bloßes Spielwerk der Verstellung.

Hofrath. Schweig, — erwähne sie mit keinem Worte. Ich muß ietzt abreisen, aber in kurzer Zeit werde ich wieder hier seyn. Fräulein Molly, kommen sie mit mir, ich habe ihnen noch einige Worte zu sagen.

(Hofrath und Molly gehen ab).

Fünfter Auftritt.

Karl allein.

Karl. Das ist schrecklich. — Zu viele Gegenstände bestürmen mich auf einmal, als daß ich meine Seele in Ruhe bringen könnte. Die Erinnerung der glücklichen Tage, die Ungewißheit von Julens Flucht, der Zwang, dem ich bei alle dem

Leiden

Leiden meines Herzens unterjochet bin, alle diese Dinge arbeiten mit gleicher Geschäftigkeit, um mich ganz unglücklich zu machen. Ueberdieß, kein Freund in der Nähe, an dessen Busen ich meine Tränen weinen könnte.

Sechster Auftritt.

Molly, die das letztere gehört.

Molly. Und doch ist hier eine Freundin, in deren Busen sie ihren Kummer ausschütten können, und die, wenn's möglich wäre, ihren Schmerz versüßen würde.

Karl. Willkommen Fräulein, — ist mein Vater würklich abgereist?

Molly. Würklich abgereist; und leider! — nicht in der besten Laune. Ich kann ihnen nähern Beweis davon geben.

(sie giebt ihm ein Billet)

Karl liest. „So lange ich abwesend bin, wage nicht einen Schritt aus dem Hause, ohne Vorwissen des Fräuleins.“ Wie soll ich das verstehn, Fräulein? Was soll ich von ihnen und der Strenge meines Vaters denken?

Molly. Von mir, Graf, daß ich ihre Freundin bin, und ſolche immer ſeyn werde. Von dem Hofrath aber, daß er ganz gewiß die Sache von der unrechten Seite betrachtet.

Karl. Sagen ſie mir, durch was habe ich dieſe bedenkliche Fürſorge meines Vaters verdient? — Durch die Tränen, die ich über den Verluſt des beſten Mädchens weinte?

Molly. Herr Graf! wenn ich die Teilnehmung an ihrem Schickſale nicht in Gegenwart ihres Vaters äuſerte, ſo geſchah es blos deshalb, um ſie nicht noch mehr ſeinem Zorne bloszuſtellen. Ich werde gewiß alles beitragen, ſie Beide wieder auszuſöhnen, nur ſuchen ſie vorietzt ihren Schmerz zu verheimlichen, denn ihr Vater würde gewiß nicht ſo aufgebracht ſeyn, wenn er nicht Julien von allen Seiten als eine undankbare heuchleriſche Kreatur anſähe.

Karl. Fräulein! ſie werden bitter, — Julie war keines von beiden.

Molly. Es kann ſeyn.

Karl. Nein, es iſt Fräulein, es iſt

Molly. Laſſen ſie uns davon abbrechen. Ich erſuche ſie noch einmal, mich ganz als ihre Freundin zu betrachten, die keinen dringendern

Wunſch

Wunsch hat, als sie glücklich zu sehn. (sie ergreift seine Hand mit der zärtlichsten Theilnehmung, und sagt im Abgehen) Armer Karl! wie sehr bedaure ich sie! —

(geht ab).

Siebenter Auftritt.

Karl allein.

Karl. Ich glaube gar, der guten Molly standen beim Weggehen Tränen im Augen. Was helfen mir alle die Tränen, die meine Freunde für mich weinen, wenn ich's selbst nicht darf? Sonst ist Teilnehmung unserer Freunde Balsam für die Wunden des Herzens, aber für mich ists neues Gift, weil ich nicht einmal den Trost habe, sie zur Linderung gebrauchen zu dürfen. — Ja wohl armer Karl, was wird aus dir werden? —

(geht ab).

Achter Auftritt.

Zimmer der Molly. Molly und ihr Bruder der Baron treten herein.

Baron. Nun, da bin ich, Schwester, — du machst deine Sache in der That dringend.

Molly. Das iſt ſie auch, lieber Bruder, denn ich habe lauter angenehme Neuigkeiten für dich. — Hör lieber Junge! wie das alles ſo treflich fortläuft. —

Baron. Aber Schweſter! — was haſt du gewagt?

Molly. Aber Herr Bruder! — ich bitte mir keine ſo bedenklichen Mienen zu machen. Daß ich viel gewagt habe, weiß ich ſehr wohl, aber für die Ausführung laß nur mich ſorgen. Die Naſen der Hofjunkers ſind von weit ſubtilern Organen zuſammengeſetzt, als die von der Familie Blunt, und jene merkten oft nichts, ſollten denn dieſe ſcharfſichtiger ſeyn?

Baron. Aber warum das alles?

Molly. Und das kann der ſcharfſinnige Baron von Molly fragen? Du weißt ja, warum ich die Sache ſo lange herumdrehte, bis ich in das Bluntiſche Haus kam. Wir Mädchen hätten zwar genug mit den ſüßen Herren zu thun, aber was kommt am Ende aus dieſem Hofleben heraus. Die Zeiten ſind ietzt außerordentlich ökonomiſch, du glaubſt gar nicht, wie genau die jungen Herren die Jahre berechnen, wie lange ſie von der Mitgift ihrer Gattin leben können; da ich alſo wenig

Vermö-

Vermögen besäß, so mußte ich frühzeitig darauf bedacht seyn, mir einen Plan für die Zukunft, das heißt, einen reichen Mann zu erwerben.

Baron. Und zu diesem Plane schien dir —

Molly. Schienen mir die Grafen Blunt am schicklichsten zu seyn, — so oder so.

Baron. Ich verstehe, Schwester, du meinst, wenn sich der Junge nicht fängt, so wäre der Alte —

Molly. Recht, Bruder, recht. Ganz gewiß hat mir einen von beiden der Himmel beschert. Denn Karl ist wie meist die unschuldige Jugend, voll Zutrauen, voll Offenherzigkeit, und dabey sanft, liebenswürdig, wie ein kleiner Amor. Wenn ich Königin wäre, er, nur er müßte mein Liebling seyn, oder ich träte die ganze Majestät zu Boden.

Baron. Du bist ja ganz begeistert, Schwester —

Molly. Nenn' es nicht Begeisterung, sondern sprich gerade zu, daß meine Liebe an Schwärmerei gränzt, denn daraus nur kannst du dir vorstellen, was ich für Augen machte, als ich gewahr wurde, daß der junge Blunt Julien liebte. So oft ihre liebenden Blicke einander begegneten, war mir's immer, als wenn mich einer verwundete.

Baron. Sollt' es denn ſchwer gehalten haben, bei alle deinen natürlichen Reizen Karls Herz an dich zu locken?

Molly. Ja, das war auch mein erſter Verſuch, aber alles vergebens. Endlich entſchloß ich mich, die beiden Liebenden von einander zu trennen. Wenn alle Hoffnung, Julien wieder zu erlangen, verſchwindet, ſo wird auch mit ihr ſeine Anhänglichkeit verſchwinden, er wird eine neue Wahl treffen, und dieſen Zeitpunct kannſt du für dich Molly, benutzen.

Baron. Ueber alle das Geplaudre haſt du vergeſſen zu ſagen, wo Julie hingebracht worden.

Molly. Rathe nur, wo ich ſie hingebracht, — zu unſrer Tante.

Baron. Zur Tante?

Molly. Ich ſchrieb ihr, daß der Hofrath Julien deshalb zu ihr ſchicke, weil er hinter die Liebesverſtändniſſe zwiſchen ihr und ſeinem Sohne gekommen ſey. Sie ſolle alle Briefe, die ſie an den Hofrath zu ſchreiben hätte, an mich addreſſieren, indem es ſonſt leicht möglich wäre, daß ſein Sohn dieſes Geheimniß entdecken könnte.

Baron. Gut und fein genug ausgedacht, um eine kluge Familie zu berücken.

Molly. Nicht meine Klugheit allein, sondern glückliche Nebenumstände haben mich unterstützt. Der Hofrath war nämlich verreist, ich bestellte also in seinem Namen die Post, und entdeckte Julien noch gestern Abend ganz spät den Befehl des Alten. Sie zitterte, ward blaß, und konnte kein Wort sprechen. Ich sagte ihr: sie kennen ja den unbeweglichen Charakter des Hofraths, durch willigen Gehorsam werden sie mehr ausrichten, als durch alles Bitten, und so ließ ich sie halb in Betäubung ihrer Sinne fortfahren, erbrach des Hofraths Chatulle, und schickte der alten Tante 100 Ducaten zur Kost mit.

Baron. Da es nun einmal so weit gewagt ist, so mußt du wohl suchen die Rolle zum Ende zu spielen.

Molly. Stelle dir aber nur alle die Hindernisse vor, durch welche ich mich noch durchdrängen muß. Ich muß Vater und Sohn nach meinem Plan lenken, beide zu Narren machen, wenn ich anders durchdringen will. — Es kommt iemand, wenns Karl ist, so laß mich allein.

Baron. Auf Wiedersehn, Schwester.

(geht ab).

Neunter Auftritt.

Karl kömmt tiefſinnig.

Molly. (auf ihn zu) Immer noch ſo ſchwermürhig, lieber Graf? — Wo bleibt der Mann, der die Weiber an Standhaftigkeit übertreffen ſollte?

Karl. O Fräulein! laſſen ſie mich in dieſer Stimmung, — ich kann nicht heiterer ſcheinen, als ich würklich bin.

Molly. Karl! — ſehen ſie nicht, daß ich Antheil an ihrem Kummer nehme?

Karl. Was ſeh' ich, Molly? — Sie wollen weinen? jede dieſer Thränen iſt mir theuer. Ach zärtliche Freundin! ihr Mitleid, deſſen ſie mich würdigen, wie vergelt' ich's ihnen.

Molly. Hören ſie, Graf; ich bemühe mich, immer meine Thränen vor ſie zu verbergen, aber mein Herz iſt zu voll, daß es mit Kaltblütigkeit ihren Kummer ertragen könnte. — Die arme Julie! vielleicht wird ſie iezt eben ſo viel um ſie weinen.

Karl. Sollte ſie es? — ſollte ſie um mich weinen? Alſo glauben ſie ſelbſt, daß Julie unſchuldig ſey, daß ſie mich noch liebt?

Molly. Wenigſtens verdienen ſie es. Wer ſollte ſie nicht geliebt haben, ſtets lieben?

Karl. Ich liebte zwar Julien, aber war auch Juliens Liebe gegen mich ungeheuchelt, war ſie's?

Molly. Zweifler! wollen ſie ſich durch Chimären von Untreue und Falſchheit ihren Kummer doppelt läſtig machen? Faſſen ſie Muth, Karl, ſonſt welken ſie in den ſchönſten Jahren ihres Frühlings ab, wie eine Blume in ſchwülen Sommertagen.

Karl. Dank, Molly, für ihr zärtliches Mitleid, — nehmen ſie dieſen Dank. (er küßt ſie)

Molly. (die ſich auf den Stuhl wirft) Gehen ſie Karl, — mir iſt —

Karl. Fräulein! — was iſt ihnen? — Verzeihen ſie mir, ihre Güte brachte mich in eine Art von Entzückung, daß ich mich des wärmſten Kuſſes der Freundſchaft nicht enthalten konnte.

Molly. Armer Karl ihr Zuſtand rührt mich zu ſehr. Gehen ſie auf mein Zimmer, ich will ſehen, ob ich ihnen Vorſchläge zum Beſten ihrer Ruhe geben kann.

Karl. Leite, führe mich, gute Seele, wohin du willſt, nur ſo, daß ich Julien näher komme. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Molly allein.

Molly. Nicht ſo, guter Graf, wie du denkſt, leiten, führen will ich dich ſchon, aber immer ſeitwärts. Wie mir der Kopf ſchwindelt, ich zittre noch an allen Gliedern. Den Abgott meiner Seele, ſo nah, von ihm geküßt, und noch durfte ich dieſen Kuß mit eben der Lebhaftigkeit nicht erwiedern. — Er ſchenkte mir ſeine Freundſchaft, und Freundſchaft gegen Mädchen iſt der erſte Schritt zur unauflöslichen Liebe. — Aber warte, mein guter Karl, du ſollſt noch empfindſamer werden. — Wahrhaftig ich müßte mich ſchämen, mit ſo vieler Aengſtlichkeit nach der Liebe eines Mannes zu trachten, wenn Karl nicht der liebenswürdige Mann wäre.

(geht ab).

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer der Molly. Baron Molly kommt herein, hinter ihm ſeine Schweſter.

Baron.

Ich wünſchte doch, daß meine Schweſter bald kame. (ſieht ſich um) Da biſt du ja, wie gerufen —

Molly. Bruder, es haben ſich ſeit deiner Abweſenheit ſo viele Auftritte ereignet, die in unſern Plan gar nicht paſſen wollen, doch davon ein andermal. Jetzt habe ich dir nur ſo viel zu ſagen, daß ich es dahin gebracht, daß der Hofrath Verdacht auf ſeinen Sohn wirft, als wenn dieſer von allem wiſſe, und Juliens eigner Verführer ſey.

Baron. Aber in aller Welt, Schweſter! wie haſt du das bewerkſtelligen können?

Molly. Bis jetzt noch nicht, aber ich habe Hofnung, denn ich habe des Hofraths Chatulle

in Karls Kleiderſchrank geſchloſſen, und durch geſchickte Wendungen es ſo weit zu bringen geſucht, daß der alte Graf Karls Zimmer durchſuche. Geſchieht dieſes, ſo iſt mir für die Ausführung nicht bange. Und nun, liebes Brüderchen, bekommſt du auch eine Rolle.

Baron. Ich, Schweſter? — wo denkſt du hin, — ich würde ſolche ſehr ſchlecht ſpielen.

Molly. Nichts weniger, lieber Bruder, denn in dieſem Falle kann ich mich ganz auf deine Geſchicklichkeit verlaſſen, und zu dem, weiß ich denn nicht, daß auch einmal die Zeit war, wo Baron Molly ſich in Julien verliebt hatte?

Baron. Ja wohl, war's eine Zeit —

Molly. Sollte er alſo nicht gern ein Spiel übernehmen, worinn er Karln quälen könnte?

Baron. Ich verſtehe, — ich ſoll Eiferſucht erwecken.

Molly. Noch mehr, du ſollſt die Rolle des Entführers ſpielen. Wenn Karl ſo weit gebracht iſt, daß er dich für den vorgezogenen Geliebten ſeines Mädchens hält, — ſo wird ſeine Liebe bald verlöſchen. Und ich? — ie nun, bin ich nicht ſchon ſeine vertraute Freundin.

Baron.

Baron. Laß mich nur machen, Schweſter, ich will ſchon ſo ſpielen, daß du mit beiden Händen applaudiren ſollſt.

(gehen zu einer Seitenthüre ab).

Zweiter Auftritt.

Der Hofrath und Karl.

Hofrath. Hierher Karl, denn ich habe wichtige Dinge mit dir zu ſprechen. (nach einer Pauſe) Noch iſt es Zeit, denn von deinem Geſtändniſſe hängt deine künftige Begegnung ab. Ich verzeihe dir, wenn du ohne Rückhalt ſprichſt, aber mein Zorn treffe dich, wenn du lügſt. (er faßt ihn bey der Hand) Antworte, wo iſt Julie?

Karl. Beſter Vater! Gott iſt mein Zeuge, daß ich wünſche zu wiſſen, wo ſie iſt.

Hofrath. Böſewicht, nicht mehr mein Sohn. — Wer entführte ſie, als du.

Karl. Ich, mein Vater?

Hofrath. Wer ſtürzte das Mädchen in das äußerſte Elend, wer anders als du? — Wer ſchwärzte ihre Ehre, ihren guten Namen, durch den Schein des Diebſtahls —

Karl.

Karl. (der auf ihn zueilt) Beſter Vater! —

Hofrath. (ſtößt ihn von ſich) Undankbarer! — nenne mich nicht deinen Vater. Wo iſt meine Chatulle? hat ſie Julie mitgenommen?

Karl. Molly ſagt es, — und ſo ſcheint es.

Hofrath. Nicht genug, daß du das Mädchen in das äußerſte Elend ſtürzeſt, biſt du ſelbſt noch der Räuber meines Hauſes, und ſchiebſt das Verbrechen auf die Unſchuldige. Willſt du noch läugnen, ſo komm mit auf dein Zimmer, ich will dir den Kleiderſchrank aufſchließen, und die erbrochene Chatulle dir zeigen.

Karl. Wenn es ſo iſt, ſo iſt freilich der Schein wider mich, aber die Beſchuldigungen, die man daraus zieht, ſind ungegründet. Stolz auf mein Gewiſſen, das mir keine Vorwürfe macht, ſchwöre ich ihnen bei allem, was mir koſtbar, bei allem, was mir heilig iſt: ich bin unſchuldig.

Hofrath. Nun ſo ſchwöre Böſewicht, und lache deiner Bosheit und Verſtellung, denn die haben dich gegen alles Gefül taub gemacht. Aber bey Gott, du ſollſt fülen, daß ich die Laſter ſelbſt an meinen Kindern zu haſſen weiß.

(geht ab).

Karl.

Karl (allein). Nun ſo ſtürme dann zu, widriges Schickſal. Schleudre alle deine Blitze auf mich herab, nur ſchone Julien, und laß ihre Unſchuld ans Licht kommen.

Dritter Auftritt.

Molly und Karl.

Molly. Um Gottes willen, lieber Graf, was iſt zwiſchen ihnen und ihrem Vater vorgefallen. — Er ſah äußerſt zornig und wild aus.

Karl. Was weiß ich's Fräulein! — Er glaubt, ich ſey ſelbſt ein Verbrecher.

Molly. Ich wünſchte wohl, ſie mit einander verſöhnen zu können, und wenn ſie wollten.

Karl O ja Molly, ich will. Sagen ſie, was ſoll ich iezt thun?

Molly. Da ihr Vater glaubt, daß ſie Julien blos aus dem Hauſe entfernt, um ihrer Zärtlichkeit deſto freiern Lauf zu laſſen, ſo könnten ſie ihm dieſen Argwohn benehmen, wenn ſie Julien ſchriftlich entſagten —

Karl. Einen andern Vorſchlag, Molly, nur den nicht, Julien kann und werde ich nimmermehr entſagen.

Vierter Auftritt.

Baron Molly kommt.

Molly. (zu ihrem Bruder) Gut, daß du kommſt, ſo darf ich doch den Grafen nicht allein laſſen. Er iſt traurig, und bedarf Geſellſchaft.

(geht ab).

Baron. Traurig ſind ſie, Herr Graf? — Das ſollten ſie nicht ſeyn. Denn iſt Julie blos entwichen, ſo wird ſie ihre Gründe dazu gehabt haben, und iſt ſie entführt worden, ſo hat ſie entführt ſeyn wollen.

Karl. Herr Baron, ſie ſind in ihren Urtheilen etwas voreilig.

Baron. In beiden Fällen, mein lieber Graf, muß ſie doch der Neigung gefolgt ſeyn, die ihr Herz gegen irgend einen unbekannten Liebhaber dahin riß.

Karl. Daran zweifle ich ſehr.

Baron. Glauben ſie denn, Herr Graf, daß ſie allein gegen die Reize dieſes Mädchens Augen hatten? Juliens Anblick bezauberte ja jedes Herz.

Karl. Kannten ſie Julien?

Baron.

Baron. (lächelnd) Ob ich sie kannte? — War sie nicht oft bey der Gräfin Wahlheim?

Karl. Es war eine ihrer besten Freundinnen.

Baron. Und als Freund von Wahlheims Hause habe ich mir auch immer Juliens Freundschaft geschmeichelt.

Karl. Würklich? (geht unruhig auf und ab).

Baron. (für sich) Würkt's? Soll noch besser kommen. (laut) Lassen sie uns von etwas anders sprechen, ich erinnere mich nicht gern solcher Scenen, — doch, Herr Graf, ich befürchte ihnen lästig zu werden.

Karl. Bleiben sie, Baron, bleiben sie.

Baron. Nein, — in der That — es wird Zeit. — Auf Wiedersehn. (Zieht das Schnupftuch heraus, läßt ein Papier fallen, und geht ab).

Karl (allein). Warum ward der Mensch so verwirrt? — Sollte vielleicht — (er sieht das Papier liegen, und hebt es auf) Was ist das? — Gott! — schrecklich! — Juliens Bildniß, das ich ihr selbst mahlte, und sie sorgfältig aufzuheben versprach. Ja er ists, so sehr er sich auch verstellen wollte, er ist der Bösewicht, der Julien treulos machte. — Also liebte sie ihn würklich, betrog mich? —

Fünfter Auftritt.

Molly kommt.

Karl. Molly! liebſte Molly! was für traurige Entdeckungen habe ich gemacht! — Ihr Bruder iſt der Verführer, der mir alle Seligkeiten meines Herzens raubte.

Molly. Sie ſcherzen, lieber Graf!

Karl. (zeigt ihr das Portrait) Scherze ich noch? Was ſagen ſie nun, Molly?

Molly. O! daß ich nichts ſagen dürfte, — alſo waren meine Muthmaßungen doch wahr.

Karl. Wo iſt ihr Bruder?

Molly. Ich weiß es nicht, Graf, aber ich werde ihn aufſuchen.

(nimmt dem Grafen das Portrait, und geht ab).

Karl allein. Ha! wie kocht's, wie brennt's in meinem Buſen. (es wird Abend und etwas düſter im Zimmer) Nacht wird's am Himmel, aber in meiner Seele iſt's helle, iſt's klar, daß Molly der Verführer meiner Julie war. Meiner Julie? — Ha! in dem Gedanken liegt Tod und Hölle. Ein Lamm war ich — aber ein Tieger will ich ſeyn, ich

ich will der Menſchen nicht ſchonen, weil man kein Erbarmen mit mir hat.

Sechſter Auftritt.

Molly kommt, ſieht blaß und erſchrocken aus.

Karl. Was iſt ihnen, Fräulein?

Molly. Kaum kann ich mich vor Schrecken und Aerger erholen. — Ich ſprach eben mit meinen Bruder.

Karl. Nun? — und? —

Molly. Er geſtand mir ſogleich, daß er Julien entführt habe.

Karl. Alſo iſt's gewiß? — Wo iſt ihr Bruder?

Molly. Er machte kein Geheimniß daraus, daß er ſchon längſt mit Julien eine geheime Bekanntſchaft unterhalten habe, lachte ſeines Triumphs, und gieng fort.

Karl. Bei Gott! dieß Lachen ſoll ihm theuer zu ſtehen kommen.

Molly. Beruhigen ſie ſich, liebſter Graf, durch ihre Hitze können ſie gegenwärtig gar nichts ausrichten.

Karl. O! daß er ihr Bruder ſeyn muß —

Molly. Wären ſie kaltblütig, ſo wollte ich ihnen rathen, ihn zur Rede zu ſtellen, aber ſo —

Karl. Nein Molly, aufgebracht bin ich, aber ich will mich in Schranken halten. — Jetzt bin ich kaltblütig.

Molly. Nun gut, ſo bleiben ſie, — mein Bruder wird eben iezt von ihrem Vater und hier vorbei kommen, ſetzen ſie ihn, ſeiner Schandthat wegen, zur Rede, aber Zeuge mag ich nicht von dieſer Unterredung ſeyn.

(geht ab).

Karl (allein). Dank, liebe Molly, Dank für dieſe Nachricht. — Alleine mit ihm, ziemlich dunkel im Zimmer, alles kommt mir zu ſtatten. — Was liegt daran, ob ein Böſewicht mehr oder weniger in der Welt iſt, deshalb bin ich noch kein Mörder, — blos Recht will ich mir ſchaffen.

Siebenter Auftritt.

Der Hofrath kommt zum Kabinet heraus, und will zur andern Seite ab, (indem kommt

Karl (auf ihn zu, zieht den Degen, und faßt ihn) Barbar, ſchaffe mir Julien.

Hofrath.

Hofrath. Unbesonnener Mensch, weißt du wem du so begegnest?

Karl. Ich weiß es, und drum deinen Lohn.
(er stößt ihn mit dem Degen nieder).

Achter Auftritt.

Molly. (kommt mit einem Lichte in der Hand) Was für ein Lerm, Graf, — was machen sie denn?

Karl. (der seinen Vater erkennt) Gott, welch ein Anblick! — Mein Vater in seinem Blute! — Bediente! he! Bediente!
(läuft ins Zimmer ab)
(Es kommen Bediente, die den Hofrath in sein Zimmer führen).

Molly (allein). Gar zu wohl ist mir bei dem allen nicht. Wie, wenn am Ende die Sache eine schiefe Wendung bekäme? Wie, wenn die Karte, die ich jetzt mische, verrathen würde? — Auch gut, Verstellung und weibliche Verschlagenheit, muß mir zu statten kommen. — Meinem Bruder darf ich solche Besorgnisse nicht merken lassen.

Neunter Auftritt.

Baron Molly kommt.

Baron. Weißt du, daß Karl mir nach dem Leben geſtanden, und in der Hitze ſeinen eignen Vater mit mir verwechſelt hat?

Molly. Ich hörte den Lärm, und kam eben dazu, als die tragiſche Scene vorgefallen war. — Bei dem allen ſcheint es doch, als wenn ich meinem Plane mit Karln immer näher käme. Und bei Gott! ſollte ich alle meine Kräfte aufbieten; um Karln zu gewinnen, muß einen nichts abſchrecken.

Baron. Das hört man nun wohl, Schweſter, das du vor Liebe ſchwärmſt, — aber wenn du nur mich nicht darüber vergäßeſt!

Molly. Wie meinſt du?

Baron. Haſt du noch nichts ausgedacht, um mir einigen Vorteil für meine geſpielte Rolle zu verſchaffen?

Molly. Wenn du das Vorteil nennſt, Julien zu beſitzen, ſo bin ich ſchon darauf bedacht geweſen. Am beſten, Bruder, du machſt dich davon, und zwar noch dieſe Nacht. Hier iſt ein

Brief

Brief an die Tante, ich habe ihr darinnen gemeldet, der Hofrath habe wichtige Urſachen, das Fräulein wieder zu ſich zu nehmen. Du ſtellſt ſeinen Gevollmächtigten vor, und ſo haſt du gewonnen Spiel, und kannſt Julien entführen. —

Baron. (küßt ſie) O! Schweſter! mehr kann ich für meine Rolle nicht erwarten. Du haſt mir die Bahn gebrochen, für das Uebrige laß nur mich ſorgen.

Molly. Komm Bruder, wir wollen gehen, denn es muß ſchon ſpät in die Nacht ſeyn, und wenn uns iemand hier träfe, ſo könnte es ſtarken Anlaß zu Verdacht geben.

(gehen beide ab).

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Es iſt Morgen).

Karls Zimmer.

Karl allein.

Wieder eine traurige Nacht! — Drei Stunden hatte ich mich wohl herumgewälzt, als ich plötzlich zuſammenfuhr, und eiskalter Schauer über alle meine Glieder ſich hingoß. Mir war's als winde ſich mein Vater aus ſeinem Grabe wieder herauf, und zeigte mir ſeine Wunde. Zwar ſoll ſie nicht tödtlich ſeyn, und die Aerzte geben Hoffnung. Ich fehlte auch nicht mit Vorſatz, — aber doch mit dem Vorſatz, Mord zu begehen, ſey's fremdes oder Vaterblut, iſt hier gleich viel. — Seelenruhe und Heiterkeit meines Herzens iſt verſchwunden, es ſind zwei koſtbare Dinge! —

Zweiter Auftritt.

Molly kommt.

Molly. Wie geht's ihnen, lieber Karl?

Karl. Können sie fragen? — sie wissen ja, daß ich unglücklich bin, daß ich mich ins Elend gestürzt, und warum? — einer Undankbaren wegen.

Molly. Dem Anscheine nach leiden sie freilich eines Mädchens wegen, die ihrer Liebe nicht werth ist. — Allein wer darf jemand ungehört verdammen. Wie leicht ist's möglich, daß Juliens Herz noch immer rein zu finden ist.

Karl. Das sagen sie, Molly? Sie, die sie wissen, welchem Buben sie sich in die Arme warf.

Molly. Warf? — wer ist ihnen Bürge dafür, lieber Karl! Ein Mensch, wie mein Bruder, —, was für Kunstgriffe bedient sich ein solcher nicht.

Karl. Kannte sie seine Anschläge nicht? — Und verschwieg sie doch. Sehen sie, dieses Liebe athmende Mädchen, wie sie auf dem Punkte steht, mir das Herz aus dem Leibe zu reißen, und noch vorher mit Schalksmiene mich küßte. — Sagen sie aufrichtig, habe ich das mit meinem Herzen um Julien verdient?

Molly. Gewiß nicht, ganz gewiß nicht.

Karl. Sie weinen Molly, weinen über mich? (er nimmt ihre Hand und küßt ſie mit Zärtlichkeit) Mein Herz, o! mein Herz ſehnt ſich nach einem andern, das ſo empfindet, wie ich, eben ſo aufrichtig liebt, wie ich.

Molly. Karl! zweifeln ſie, daß ich dieß Herz habe? — Sie ſehen meine Tränen, meine teilnehmende Freundſchaft, — kalte Freundſchaft, fühlt ſo nicht. Soll ich's ihnen ſagen, Karl, ſo liebt ich ſie von dem erſten Augenblicke, als ich ſie ſah. Aber ich müßte ſie nicht mit wahrer Zärtlichkeit geliebt haben, wenn ich mich zu einer Zeit in ihr Herz drängen wollen, da Julie noch ihr Alles war. Ich litte viel, aber eben dieſe Liebe war auch die Triebfeder, ſie nie in ihrem Glücke zu ſtören. —

Karl. Engel! nicht Weib! — ſie liebten mich alſo, und waren ſo großmüthig, mich in meiner Liebe nicht ſtören zu wollen?

Molly. Es war kein Verdienſt, ſondern Pflicht, die jedem Mädchen obliegen ſollte. — Karl! ich muß gehen, der Hofrath möchte mich vermiſſen, bald ſeh' ich ſie wieder.

(geht ab).

Karl (allein). Gute, gefülvolle Seele! Treffliche

che Züge deines Edelmuths habe ich kennen gelernt. — Gott sey Dank! — daß es noch Menschen giebt, die gut denken!

(geht ab).

Dritter Auftritt.

Zimmer des Hofraths.

Hofrath und der Oberste Wild.

Hofrath. Sage mir's noch einmal, lieber Oberster, was eigentlich deine Meinung und dein freundschaftlicher Rath ist?

Oberst. Daß du hinschicken, den Jungen herholen und ihm vergeben sollst. Denn was ist denn nun eigentlich sein Verbrechen? Daß er ein Mädchen liebte, eifersüchtig war, dem Nebenbuhler eins versetzen wollte, und weil's finster war, dich verkannte, und so dem Vater einen Stoß gab — 's ist und wird immer ein dummer Streich bleiben, da er aber keine übeln Folgen gehabt hat, so hätte man auch nicht solch Lärmen darüber anfangen sollen. Laß den Jungen herkommen, und du wirst sehen, was für Jubelirens seyn wird. Meine Ordonanz ist im Vorsal, soll ichs sagen?

Hofrath. Wenn du willst, lieber Oberster, so thu' es.

Oberſt. O! mit Vergnügen.

(geht ab).

Hofrath. (vor ſich) Der Mann hat Recht, mein Sohn war bey alle dem nicht ſtrafbar. Nichts als überſpannte Leidenſchaft war ſeine Triebfeder.

Oberſt. (kommt wieder) Er wird gleich hier ſeyn.

Hofrath. Liebe hat dem Menſchen ſchon manche tolle Streiche geſpielt.

Oberſt. Ja wohl Alter! — Es gieng mir in meiner Jugend nicht beſſer als Karln. Alle dumme Streiche kamen von der Liebe her, und ob es im Alter beſſer gehen wird, da ich nämlich Mollyn zu heyrathen gedenke, da zweifle ich ſelbſt daran.

Hofrath. Ja, lieber Freund! das iſt nun deine Sache.

Oberſt. Es wird mir auch kein Menſch beiſtehen, wenn ich Ehecreuz tragen muß. — Ach da kommt er ja.

Vierter Auftritt.

Karl auf ſeinen Vater zu.

Karl. Gott ſey Dank, daß ich ſie wieder ſehe, und ihre väterliche Hand küſſe. — Sie würden mir vergeben, wenn ſie wüßten, was ich gelitten habe. Ha! der Gedanke Vatermörder, — der

fuhr

fuhr durch meine Seele, und wüthete in dem Innerſten meines Herzens.

Hofrath. Sohn! du haſt mir vielen Kummer gemacht, aber ich verzeihe dir gern, denn dein Herz hatte keine Schuld.

Oberſt. Junger Mann! mußt nicht gleich um dich ſchießen und ſtechen wollen, wenn dir was nicht nach Wunſch geht, ſonſt, lieber Freund! wenn du lange lebeſt, darfſt du weder Piſtolen noch Degen aus der Hand legen, denn 's giebt immer ſo was in der Welt, das einen wurmicht macht.

Karl. Herr Oberſter! überhäufen ſie mich nicht mit Vorwürfen, die ich zwar verdiene, aber wie Dolche in mein Herz fahren.

Oberſt. Dolche! — Haſt du ſchon wieder Dolche in deinem Kopfe. Guter Junge! ich muß dir's noch einmal ſagen; ſo lange du die Mordgewehre nicht vergißt, ſo lange wird nichts aus dir, Adieu Kinder! —

(geht ab).

Karl. Alſo würklich, ſie verzeihen mir, beſter Vater?

Hofrath. Alles, alles mein Sohn! — und ich muß dir's verzeihen, denn man hat dich und mich hintergangen.

Karl.

Karl. Hintergangen? — Ha! dieß ſoll dem Urheber theuer zu ſtehen kommen. Aber wie ſo denn, mein Vater?

Hofrath. Ich bin auf Spuren gekommen, die mir die Augen nur halb öfnen, noch einen Schritt, und ich habe das ganze Geheimniß aufgedeckt,

Karl. O! mein Vater! laſſen ſie uns dieſen Schritt thun, — bald thun.

Hofrath. Nicht ſo hitzig —

Karl. So ſagen ſie mir wenigſtens, was haben ſie für Entdeckung gemacht?

Hofrath. Die Entdeckung, daß es außer allem Zweifel iſt, daß Baron Molly Julien entführt habe, nur fürcht ich —

Karl. Und was?

Hofrath. Daß bei Entdeckung dieſer verwickelten Sache eine Perſon mit verflochten ſeyn wird, die deinem Herzen nicht ganz gleichgültig iſt. —

Karl. Allerdings, — allerdings. Es iſt ja klar, daß Julie ſich dem Baron freiwillig in die Arme warf.

Hofrath. Du verſtehſt mich unrecht, — aber es mag ſeyn. — Ganz gewiß iſt Julie unſchuldig, — ein Brief von ihr, der mir in die Hände gerathen, beweiſt dieß.

Karl.

Karl. Ein Brief von Julien? — An wen? —

Hofrath. An dich, — ſo zärtlich, — ſo voller Liebe —

Karl. Julie ſchreibt mir? — liebt mich? — O! mein Vater, geſchwind, ſagen ſie mir —.

Hofrath. Weiter kann ich dir nichts ſagen, — aber nur Geduld, ich hoffe, ſoll noch mehrers an Tag kommen.

(geht ab).

Karl (allein). Warum läßt er mich in ſolcher Ungewißheit? — Doch genug, daß ich weiß, Julie liebt mich. Dieſe Liebe wacht mit allem Feuer wieder auf, und mein Haß gegen ſie iſt ſo ſchnell verſchwunden, daß ich nicht einmal eine Erinnerung davon zurückbehalte.

Fünfter Auftritt.

Baron Eſch kommt.

Karl. O! mein Freund! freuen ſie ſich, Julie hat geſchrieben, — liebt mich, und wird gewiß wieder mein werden. Gott! was iſt das Herz für ein Zuſammenfluß von widerſprechenden Neigungen.

Eſch. Leider iſt das nur zu wahr.

Karl. Aber wie, Freund! — ſie ſtehen ja ſo kalt, ſo gleichgültig da, und wollen keinen Theil an meiner Freude nehmen.

Eſch. Mehr als ſie denken, lieber Graf. — macht ihnen ihr Herz keine Vorwürfe? Iſt es wahr, was man von ihnen ſagt, daß ſie Fräulein Molly lieben? — Und wenn es wahr iſt, ſoll ich dieſes nicht leichtſinnig nennen?

Karl. Der Anſchein iſt ſo, aber in der That iſt es nicht Leichtſinn geweſen. Weil ich Julien ſchuldig glaubte, ſo warf ich einige Neigung auf Molly. Wüßten ſie nur alles, ſie würden mich gewiß entſchuldigen.

Eſch. Ich zweifle ſehr.

Karl. Molly hat mich längſt geliebt, aber ſie verbarg mir dieſes, blos um mich nicht in meinem Glücke mit Julien zu ſtören. Ich geſtand ihr freilich, daß ich etwas für ſie empfinde, nun ich aber von Julien unterrichtet bin, fühle ich keinen Gedanken von Liebe mehr für Mollyn, ſondern ich merke, daß es mehr erkenntliche Freundſchaft, als Gefül der Liebe war.

Eſch. Schade, daß ſie noch ſo wenig Weltkenntniß beſitzen. — Als Freund muß ich ihnen

rathen,

rathen, trauen sie Mollyn nicht zu viel, denn ich fürchte, ich fürchte —

(geht ab).

Karl (allein). Was will der Baron damit sagen? — Hypochonder plagt den guten Mann, — er ist immer schwermüthig.

Sechster Auftritt.

Hofrath Blunt und Oberst Wild kommen.

Oberst (zu Karl). Hören sie, Graf! — ich komme, mir ihre Geliebte auf Kapitulation ausliefern zu lassen. — O! erschrecken sie nicht. — Mein Recht ist älter, als das ihrige, denn ich liebte sie schon lange, bevor sie noch einen Gedanken von Liebe auf sie hatten.

Karl. Daran zweifle ich, — Herr Oberst!

Oberst. Zum Teufel! sie werden doch wohl nicht zwei Mädchen zugleich haben wollen.

Karl. Nein.

Oberst. Also treten sie mir's Mädchen ab?

Karl. Nein.

Oberst. Hofrath! du wirst wohl besser mit deinem Sohne zurechte kommen. — Biß so gütig —

Hofrath. Wie heißt dein Mädchen, Karl?

Karl.

Karl. Ach bester Vater; sie kennen sie ja. Wie könnt' ich Julien mit gleichgültigen Herzen abtreten, da ich weiß —

Hofrath. Obrister' willst du denn Julien?

Oberst. Nein, Mollyn, Mollyn will ich.

Karl. Mollyn? — O! die trete ich ihnen mit willigen Herzen ab.

Oberst. Topp, junger Herr! wir sind Freunde. Hätte mein Seel all den Wirrwarr nicht gebraucht, wenn ich's Kind beim Namen genennt hätte. Also sie bleiben bei Julien, und ich bei Mollyn. Sie hätte sich ohnedem nicht für sie geschickt, denn ein böses Herz hat sie, aber ich nehme sie doch. — Bin schon solcher Schlangen gewohnt. — Mein Herz hat stärkere Sehnen, und läßt sich nicht so leicht, durch verliebte O! und Ach! wie Butter zusammenschmelzen.

Karl. Ich gestehe, Herr Oberst! — ich liebte Molly, aber, es war nur eine vorübergehende Leidenschaft, die blos Erkenntlichkeit zum Grunde hatte. Sie thun aber Mollyn Unrecht, wenn sie ihr im Ernst ein böses Herz zuschreiben, ich bin zu sehr von der Güte ihrer Seele überzeugt.

Oberst.

Oberſt. Nun, das wollen wir eben nicht behaupten. Sey wie's ſey, ich will ſchon mit ihr fertig werden. Adieu Kinder! — ich muß zu meiner Braut gehen.

(geht ab).

Hofrath. Höre Karl! ich kam blos hieher, um dir die Augen zu öfnen, falls deine Liebe gegen Mollyn Ernſt geweſen wäre. Um es kurz zu machen, ſo muß ich dir ſagen, daß ich wegen Juliens Entfernung ſtarken Verdacht auf Mollyn habe.

Karl. Unmöglich, mein Vater, unmöglich.

Hofrath. Vertheidige nicht mein Sohn, was du nicht wiſſen kannſt. Ein Brief von Molly's Tante iſt mir in die Hände gekommen, woraus ich ſo viel ſehe, daß ſie nicht unſchuldig iſt. Unterdeſſen verhalte dich ruhig, ich werde ſchon Gelegenheit haben, noch mehr bemerken zu können.

(geht ab).

Karl (allein). Sollte Molly würklich ſo boshaft ſeyn, als mein Vater muthmaßet, das wäre ſchrecklich! — Stille, — ich muß mich faſſen.

Siebenter Auftritt.

Molly kommt.

Molly. Liebſter Graf! was leide ich nicht alles. Ich bin unglücklich.

Karl (ganz kalt). In der That, das ſollte mir leid thun.

Molly. Undankbarer! Dieſer Blick ſo voll von Gleichgültigkeit iſt mir bittrer als der Tod. Ach Karl! mein Karl! — nun aber nicht mehr mein. Leſen ſie nicht die Verzweiflung in meinen Augen? Das iſt ihr Werk. — Erſt entlockten ſie mir das Geſtändniß meiner Liebe, welches ich immer feſt verborgen hielt, und nun ſpotten ſie meiner.

Karl. Fräulein! — ich weiß bei Gott nicht, was ich ihnen darauf antworten ſoll.

Molly. So will ich's ihnen beantworten. Da ſie glaubten, Julien verloren zu haben, meinten ſie, ihr Herz wäre frei, täuſchten ſich aber ſelbſt, und leider mich zugleich. Ich liebe ſie zu aufrichtig, als daß ich ihnen Vorwürfe machen könnte, mag auch ihr eingebildetes Glück nicht zerſtören, um das meinige auf dieſen Trümmern zu bauen.

Karl. Beruhigen sie sich, Fräulein! — Sie werden auch ohne mich glücklich seyn, wenn sie solches verdienen.

Molly. Verdienen? — Herr Graf, was ist das für eine Sprache? — Soll ich ihnen noch mehrere Beweise meiner Liebe geben? Auch gut. Hören sie also: ich habe die Nachricht, daß mein Bruder in der vergangenen Nacht Julien von dem Orte wieder entführt hat, wo sich das arme Mädchen ietzt aufgehalten haben soll. — Ich gebe ihnen diese Nachricht blos, damit sie Gelegenheit haben, ihre Julie den räuberischen Händen meines Bruders zu entreißen. Urteilen sie nun, wie viel Ueberwindung es kostet, seinem Geliebten eine glückliche Nebenbulerin in die Hände zu liefern —

Karl. Englische Freundin! Bin ich's werth, mit so vieler Güte von ihnen behandelt zu werden? — Verzeihung, Molly, Verzeihung! Mein Herz —

Molly. Gehört Julien. — Suchen sie sich nicht zu entschuldigen, in meinen Augen sind sie ohnedieß nicht strafbar.

Karl. Ach Molly! — man verkennt sie, man thut ihnen Unrecht.

Molly. Das weiß ich, — eben darum ist's Pflicht, meinen Feinden das Gegenteil zu be-

weiſen. Bleiben ſie, Graf! ich werde bald wieder bei ihnen ſeyn.

(geht ab).

Karl (allein). Arme Molly! du dauerſt mich würklich. Nicht genug, daß du alle Hofnung, mich iemals zu beſitzen, aufgeben mußt, ſo iſt die Verleumdung im Gegenteil beſchäftigt, dich um Ehre, guten Namen, um alles zu bringen, was noch dein einziger Reichthum iſt. —

Achter Auftritt.

Molly kommt.

Molly. O! Graf! ich bitte, flehe ſie um ihren Schuz an

Karl. Was fehlt ihnen Molly? — Sie ſehen erſchrocken.

Molly. Ganz zum Unglück bin ich beſtimmt, — Hier leſen ſie den Brief des Oberſten.

(giebt ihm den Brief)

Karl (lieſt).

Molly. Er liebt mich, begehrt mich zur Gemalin. Was ſoll ich thun? Seine Bitte annehmen, das kann ich nicht, und wenn er ein Engel wäre. — Schlage ich ſeine Hand aus, was

was habe ich denn von ihrem Vater zu gewarten? — Gott!

(ſie wirft ſich auf den Seſſel).

Karl (vor ſich). Ob ich ihr zurede? — Aber ich werde ſie dadurch nur noch mehr aufbringen.

Molly (die aufſteht). Mein Entſchluß iſt gefaßt. — Der einzige, den ich wählen konnte.

Karl. Und der iſt?

Molly. Heimlich zu meiner Tante zu gehen.

Karl. Bedenken ſie, Fräulein!

Molly. Wie? ſind ſie Barbar genug, an meiner Unruhe ſich zu ergötzen, indeß ſie in Wonne und Seligkeit ſchwimmen. Ich bitte ſie, Karl, unterſtützen ſie mich in meinem Vorhaben.

Karl. Nein, Fräulein. —

Molly. Haben ſie Mitleid! — ich allein, ohne ihren Beyſtand erlange auch dieſe traurige Wohlthat nicht.

Karl. Nun ja, Molly! ich will — will ihnen willfahren.

Molly. Tauſend Dank, beſter Karl! — Sie entreißen mich alſo allen weitern Verfolgungen des Oberſten? — bringen mich an den Ort meiner traurigen Beſtimmung? —

Karl. Aber vor allen Dingen muß ich nun Julien in Freiheit ſetzen.

Molly. Wir können beides zugleich ausführen, lieber Karl! — Der Weg zur Tante iſt der, auf welchem wir meinen Bruder mit ſeiner Beute antreffen müſſen,

Karl. Molly! ſo viele Süßigkeit liegt in dieſen Gedanken, daß ich für Freuden außer mir bin. Ich will Wagen und alles beſorgen, kommen ſie nur ſogleich nach.

(geht ab).

Molly (allein). Ha! ha! ha! — gut, daß ich ihn ſo weit habe. — Mein Mädchen muß ich nur vor allen Dingen zur Vertrauten machen. In ihrer Unſchuld ſoll ſie die ganze Rolle mit fortſpielen. — Jeannette!

Neunter Auftritt.

Jeannette kommt.

Jeannette Ruften ſie, gnädiges Fräulein?

Molly. Ja Mädchen, ich rufte dich, — du ſollteſt Theil an meinem Glücke nehmen. — Der Oberſt Wild — kennſt du dieſen Mann?

Jeannette.

Jeannette. O ia, gnädiges Fräulein, und er ſcheint ein ſehr würdiger Officier zu ſeyn.

Molly. Scheint nicht, ſondern iſts, — und wird mein Mann.

Jeannette. Im Ernſt? — Wünſche ihnen Glück von ganzem Herzen.

Molly. Aber ſo recht kann ich dir für deinen Glückwunſch noch nicht danken, denn Graf Karl wird durch ſeine kindiſche Eiferſucht mir das ganze Glück aus den Händen zu winden ſuchen. Unterm Vorwande, als ob er meinem Bruder auflaure, beſteht er darauf, ich ſolle mich mit ihm in aller Stille trauen laſſen.

Jeannette. Ich dächte, es wäre ganz leicht den Grafen hiervon abzuhalten.

Molly. Nicht ſo, wie du denkſt. — Hätte ich ihm alle Hofnung benommen, ich glaube wahrhaftig, er würde uns alle in ſeiner verliebten Raſerei aufopfern. Dem Scheine nach habe ich um deswillen ſeine Bitte bewilligt, bin ich aber fort, Jeannette, dann eile zum Oberſten, und entdecke ihm alles. Sage ihm, wenn er wahre Liebe fühlte, ſo ſollte er mich aus Karls Händen retten.

Jeannette. Verlaſſen ſie ſich auf mich, Fräulein.

Molly. Bitte aber den Oberſten, mich nicht zu verrathen, weil ich außerdem von Karls Hitze alles zu befürchten hätte — komm mit liebe Jeannette! —

(gehen ab).

Zehnter Auftritt.

Im Gaſthofe eines nah gelegenen Dorfes.

Julie (allein). So wär' es alſo gewiß, daß ich meinen Karl wiederſähe, und daß er mein würde? Gott ſey Dank, daß ich nicht zu raſch war, und das Haus der Tante verließ, wie ich doch anfangs beſchloß. — Sie ſagte es wohl immer, Julie! ſie werden noch glücklich ſeyn.

Eilfter Auftritt.

Baron Molly kommt.

Julie Wo bleiben ſie, Herr Baron? — Werden wir bald abreiſen?

Baron. Sogleich Julie! ſogleich! — Wie kommt's, ſie ſehen ſo außerordentlich vergnügt aus?

Julie.

Julie. Soll ich's nicht seyn, da sie mich zu meinem Karl wieder bringen wollen?

Baron. An meinem Willen fehlt's nicht; aber, ob ich's kann. —

Julie. Ob sie's können? — Wie das? Haben sie mich nicht diesen Morgen von dem Guthe ihrer Tante geholt, um mich ins Haus des Hofraths zu bringen?

Baron. Julie! was kann's helfen, wenn ich sie länger täuschen wollte. Ihre Abholung war blos mein Betrieb, — um sie zu retten, um sie ganz glücklich zu machen, aber auf Karln müssen sie alle Hoffnung der Liebe aufgeben.

Julie. Aufgeben, sagen sie? — Eher meinen Geist, als Karln aufgeben.

Baron. Wie aber, wenn ich ihnen versichre, daß eben ihr Karl, ihr sonst so zärtlicher Karl, mit meiner Schwester verheirathet ist?

Julie. Verheirathet? — Gott! was muß ich hören.

Baron. Ruhig, liebe Julie, ruhig. Karl verdiente ohnedieß ihre Zärtlichkeit nicht. — Aber ich weiß einen, der sie weit mehr, weit inniger als Karl liebt. —

Julie. Nennen ſie mir den, der mich mehr als Karl lieben könnte.

Baron. Sehen ſie mich an, Julie! — Sollten ihnen meine Blicke nicht ſagen, daß ich's bin?

Julie. Wiederholen ſie das Wort noch einmal, damit ich ihnen dann mit alle der Verachtung begegnen könne, die ſie im höchſten Grade verdienen.

Baron. Julie! ſeyn ſie nicht ungerecht gegen ſich ſelbſt, denn durch dieſe Verachtung häufen ſie ſich ſelbſt Leiden auf Leiden.

Julie. Ich lache dieſer Drohungen, die mich zu keiner Niederträchtigkeit bewegen können.

Baron. Gut dann, wenn ſie Muth haben, Karln und ſeiner neuen Gattin ins Geſicht zu treten, ſo kommen ſie mit, — der Wagen iſt fertig.

Julie. O ia, ich habe Muth genung, denn mein Gewiſſen iſt rein von allem Betruge.

(gehen ab).

Zwölfter Auftritt.

Molly kommt, eine Kappe übern Geſicht.

Molly (allein). Wie gut, daß mich Julie nicht erkannte, mein Bruder mag nun mit ſeiner Beute flüchten, wohin er will. Karl ſteht zwar in der Unterſtube am Fenſter, aber er wird ſie gewiß auch nicht gekannt haben, denn der Gram hat das gute Mädchen in der kurzen Zeit gewaltig geändert. — Wenn mein Plan anders glücklich von ſtatten geht, ſo muß ich noch heute des Oberſten Frau werden. — Hofnung auf Karln muß ich wohl aufgeben, er hängt zu ſehr an Julien.

Dreyzehnter Auftritt.

Karl (kommt haſtig herein gelaufen).

Karl. Molly! hat ihnen ein Frauenzimmer begegnet, als ſie die Treppe heraufgiengen? — Wiſſen ſie, wen ſie geſehen haben? —

Molly. Nein, Herr Graf! ich kannte ſie nicht.

Karl. Es war Julie.

Molly. Sie ſcherzen, Graf!

Karl. Nein, bey Gott nicht. Ich ſah' ſie eilig mit ihrem Entführer in Wagen ſteigen, und erkante Julien. Ich ſchrie ihr nach, es war auch als hätt' ich ſie antworten hören, aber der Wagen fuhr nicht, ſondern flog wie in der Luft davon. Ha Molly! das iſt ſchrecklich.

Vierzehnter Auftritt.

Ein Bedienter kommt.

Bedienter. Gnädiger Herr! ich höre einen ſchrecklichen Lerm unten im Hauſe, — mir war's als hört ich die Stimme des Oberſten Wild.

Karl. Narr! — Sieh zu, wer's iſt.

(Bedienter geht ab).

Funfzehnter Auftritt.

Oberſt Wild kommt haſtig herein.

Oberſt (zu Karln). Wie Herr! ſie unterſtehen ſich, mir Mollyn entführen zu wollen? Soll ihnen theuer zu ſtehen kommen.

Karl. Nicht so, wie sie denken, Herr Oberst, — um ihnen allen Verdacht zu benehmen, so muß ich ihnen sagen, daß meine Absicht war, den Baron mit Julien aufzusuchen.

Oberst. Lügner! — ich bin nicht so leichtgläubig.

Karl. Herr! — mir das? — ich ein Lügner?

Oberst (faßt Mollyn bey der Hand). Ja, guter Freund! das sind sie. Werden sie nicht hitzig — sie sind wehrlos, und können mich nicht abhalten.

(führt Mollyn ab).

Karl. Aber den Lügner muß ich doch rächen.

(läuft eiligst nach).

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hofraths Zimmer. Hofrath und Karl.

Hofrath.

Nun Karl! haſt du den Brief geleſen, den der Baron an ſeine Schweſter geſchrieben?

Karl. Ja, mein Vater! und ich kann vor Erſtaunen über Molly's Bosheit kaum zu mir ſelbſt kommen.

Hofrath. Ich glaub's dir gerne, es gieng mir nicht beſſer.

Karl. Ach! mein Vater! wenn wir nur Juliens Aufenthalt müßten.

Zweiter Auftritt.

Oberſt Wild kommt.

Oberſt. Freut euch Kinder! ich habe euch gute Bothſchaft zu bringen.

Hofrath. Nun? —

Oberſt. Juliens Aufenthalt. —

Karl. Was ſagen ſie von Julien? —

Oberſt. Daß ihr Aufenthalt ſo gut wie entdeckt iſt.

Karl. Entdeckt? — und wo iſt denn Julie? —

Oberſt. Daß doch die Verliebten immer ſo voreilig ſeyn! — Unterbrecht mich nicht Kinder! — und laßt mich doch ausreden. Meine Leute hatten einen Kerl ertappt, der ihnen verdächtig war. Er wäre, wie er ſagte, — bei einem Edelmann in Dienſten, deſſen Namen er aber nicht wüßte. Wo iſt er? ſchrie ich — hat er Frauenzimmer bei ſich? — Dort, ſagte er, nicht weit von Hier, im Wäldchen. Ein Frauenzimmer iſt auch bei ihm, im Dorfe war's ihm nicht ſicher genug, weil er hörte, 's Militair ſollte einrücken. — Was meint ihr nun, was zu thun iſt? —

Hofrath. Sich aufs Pferd ſetzen, einige Leute mitnehmen, und Julien ſamt dem Böſewicht aufſuchen.

Oberſt. Recht ſo Alter! — Das heißt Liebe für den Sohn haben.

Karl. Beſter Vater! laſſen ſie mich auch mit.

Hofrath.

Hofrath. Du bleibſt Karl! — Denn ihr Verliebten macht immer dumme Streiche.

(geht ab).

Oberſt. Ein richtiger Satz, paßt ſo recht auf mich und meine Heirath mit Mellyn. Aber da waren ſie Schuld dran, junger Herr! — weil ich glaubte, daß ſie ſie entführen wollten, ſonſt würd' ich mich mit der Heirath nicht übereilt haben.

Karl. Kann ich dafür, Herr Oberſt? War's nicht ein bloßes Mißverſtändniß?

Oberſt. Weiß wohl, lieber Karl! 'siſt mir der Mißverſtand theuer zu ſtehen gekommen, denn ich habe lange gelebt, viel erfahren, aber ſolche feine zuſammengewebte Bübereyen noch nicht. — Muß nur ſehen, wie ich den Satan vom Weibe kann los werden.

(geht ab).

Karl (allein). Kaum kann ich die Wiederkunft meines Vaters erwarten. Wenn er käme, — Julien mitbrächte, — was für Seligkeit liegt im bloßen Gedanken. Armes Mädchen! haſt viel gelitten, Karls Liebe ſoll dich ſchadlos halten.

Dritter Auftritt.

Molly kommt.

Molly. Iſt es wahr, Herr Graf, daß ſie das Patent als Hauptmann erhalten?

Karl. Ja, gnädige Frau.

Molly. Ich hörte es, und war eben im Begriff, ihnen meine Freude zu bezeigen

Karl. Geht dieſe Sprache von Herzen?

Molly. Wie können ſie dieſe Frage thun.

Karl. Ich ſollte freilich nicht, zumal da Eure Gnaden meinen Kommandeur zum Manne haben, aber —

Molly. Karl! Karl! martern ſie mich nicht mit ſolchen Vorwürfen.

Karl. Ich will doch nicht hoffen, daß ſie mich für eiferſüchtig halten?

Molly. Und wenn ſie's nun wären?

Karl. Würklich? meynen ſie? — Nein, gnädige Frau! dieſen Stolz muß ich ihnen benehmen. Nie werde ich ſie durch Vorwürfe quälen, aber ich muß bitten, daß ſie mich als Oberſtin nicht mit dem Schlangenherz einer Molly martern. Der Frau meines Oberſten erzeige ich alle

Ehrerbietung, — aber Mollyn, — die Julien mir entriß, und dabey heuchleriſch weinte, — die haſſe ich mit dem volleſten Herzen.

(Karl will gehen, ſie hält ihn aber zurück).

Molly. Erklärung! — Welch' ein Teufel hat dir dieſe Bosheiten vorgelogen?

Karl. Fragen ſie, welch ein Teufel dieſe Bosheiten ihrem Bruder ſchrieb, ſo kann ich ihnen Erklärung durch ihre eignen Briefe geben.

Molly. Iſt der Baron hier?

Karl. Nein.

Molly. So lügſt du. Aber bei Gott! ich will mich als Weib, — als beleidigtes, an meiner Ehre gekränktes Weib rächen.

Karl. Mäßigen ſie ſich, gnädige Frau! denn ich haſſe ſie zwar, ich verachte ſie, aber ich werde weder Haß noch Verachtung ſo weit treiben, um es ihnen entgelten zu laſſen.

(geht ab).

Molly (allein). Nun ſo gehe und athme Tod und Verderben. Du guter Narr, wirſt's bald erfahren, wen du eigentlich beleidigt haſt. Der Alte reitet im Walde herum, um Julien zu finden, aber nicht ſie, ſondern vielleicht wird er den Tod

Tod finden. Der Kerl verſprachs ja, und ich dachte, 20 Ducaten ſollten wohl des Zielens werth ſeyn, um einen alten Hofrath in die Grube zu ſchicken.

Vierter Auftritt.

Jeannette kömmt.

Jeannette. Gnädige Frau! ein fremder Menſch, — hat dieſen Brief gebracht.

Molly. Laß ihn warten, Jeannette, ich werde gleich kommen.

(Jeannette geht ab).

Molly (erbricht den Brief). Von meinem Bruder? — (ſie lieſt heimlich) Armer Bruder! du ſchreibſt ja ganz ſchwermüthig. (lieſt weiter) Gut, Herr Baron! ich will ihnen zu leben ſchicken, ſo wird ſich ihre melankoliſche Laune ſchon legen.

(geht zur Seitenthüre ab).

Fünfter Auftritt.

Der Hofrath wird von einem Bedienten hereingeführt und auf den Seſſel gebracht.

Hofrath (zum Bedienten). Geh', ſage meinem Sohn, er ſoll hierher kommen.

(Bedienter geht ab)

(allein). Ich fühls zu ſehr, daß es der letzte Tag meines Lebens ſeyn wird. Mag's doch, habe genug gelitten, und wollte mit Freuden die Welt verlaſſen, wenn ich nur Julien noch ſähe, und meinen Karl glücklich wüßte.

Sechſter Auftritt.

Karl kommt.

Karl. Ach beſter Vater! — (er wirft ſich vor ihm nieder: können ſie mir verzeihen, daß ich ihnen ſo viele Leiden verurſacht?

Hofrath. Armer Junge! — du haſt mich ja nicht beleidigt.

Karl. Wiſſen ſie denn nicht, wer ihr Mörder war?

Hofrath. Wie konnt' ichs; denn kaum war ich in den Wald hinein geritten, so fielen einige Schüsse, einer davon traf mich so in Unterleib, daß ich vom Pferde fiel. — Man sagt, es wären Raubschützen im Walde. — Ich glaubs auch, nur befürchte ich, daß mein Tod mit in dem Plan der Molly war.

Karl. O! das wäre schrecklich, mein Vater! vielleicht aber hilft ihnen der Himmel, — der Arzt gab mir Trost.

Hofrath. Dich tröstete er Karl! aber gegen mich sprach er anders. Ueberdieß fühl ich's zu gut. —

Karl. Hören sie auf, mein Vater: — um Gottes willen, — ich ertrage das nicht. — Es heißt, die Armee wird bald ausrücken, um für's Vaterland zu streiten, aber, ich kann nicht mit, — bei ihnen muß ich bleiben.

Hofrath. Nicht so Karl, du mußt hingehen, wohin dich dein Beruf treibt. Sey stets im Dienste getreu, liebe dein Vaterland und deinen Fürsten über alles. — Ich werde dich nicht wieder sehen.

Karl. O! mein Vater!

Hofrath. Nimm den letzten Segen, den ich dir geben kann: Bist du ein Freund der Tugend, so begleite dich die Hand des Ewigen, aber sie vernichte dich, wenn du von ihrem Pfade abweichst. Erinnere dich dieser letzten Worte bei jeder Handlung mit lebhaftem Gefühle.

Karl. Ich werde gewiß ihre Asche durch den Eifer ehren, mit dem ich diese Worte befolgen werde.

Hofrath (küßt ihn). Findest du Julien wieder, so sag' ihr, daß ich sie stets liebte, daß ich wünsche, ihr Herz möge das deinige glücklich machen. Noch einmal, mein Sohn, gieb mir einen Kuß. — vielleicht der letzte. — Es brennt so heiß in meinen Eingeweiden, — ich will schlafen gehn.

(geht ab).

Karl (allein). Schlafen gehn, um vielleicht auf ewig zu schlafen. Armer Vater! wenn du sähest, wie viel ich eigentlich litte, du würdest mir nicht heißen in den Krieg gehen. Ruhmwürdig streiten kann ich nicht, aber den Tod suchen, das werd ich. — Molly, Molly! ha! du Satan in Gestalt eines Weibes, alles dieß Unglück kam blos von dir her.

Siebenter Auftritt.

Oberſt Wild kommt.

Oberſt. Karl! ſie ſind hier, und gehen nicht zu ihrem kranken Vater?

Karl. Was ſoll ich? — Er braucht Ruhe.

Oberſt. Und hat ſie

Karl. Hat ſie? — Verſteh' ich recht, — ſo iſt mein Vater —

Oberſt. Tod wollen ſie ſagen? — Nun ja, das iſt er.

Karl. Gott!

Oberſt. Er ſtarb nicht — er entſchlief nur.

Karl. Entſchlief nur, — ſchlafe, guter Alter, einen ſüßen, einen ruhigen Schlaf.

Oberſt. Karl war ſein letztes Wort.

Karl Und dieß Wort nahmſt du mit zu den Seligen über. — Ich muß noch einmal die erblaßten Lippen meines Vaters küſſen. —

(geht ab).

Oberſt (allein, fährt mit der Hand über's Geſicht). Alter Krieger! haſt du geweint? — Darfſt dich ſolcher Tränen nicht ſchämen.

Achter Auftritt.

Baron Esch kommt haſtig herein.

Esch. Iſt der Graf hier, Herr Oberſt.

Oberſt. Nein, er gieng ins Zimmer ſeines verſtorbenen Vaters.

Esch. Der Vater todt?! — Gott ſey Dank! —

Oberſt. Wie ſagten ſie? Gott ſey Dank?

Esch. Beſſer zu ſterben, als noch traurigere Vorfälle zu erleben.

Oberſt. Wäre das, was hier vorgegangen, noch nicht Unglücks genug? — Ihre Neuigkeit mag ich nicht wiſſen, aber Karln will ich herſchicken.

(geht ab).

Esch (allein, wiſcht ſich's Geſicht). Wie mir heiß iſt, — dem armen Karl wird's auch werden. Aber was hilft's, einmal muß er's doch wiſſen, beſſer von mir, als durch einen Fremden.

Neunter Auftritt.

Karl kommt.

Karl. Sie ſind's, lieber Baron? — Bald wäre ich über den Oberſten erſchrocken, er wollte nicht ſagen, wer hier wäre.

Eſch. Sind ſie über den Tod ihres Vaters beruhigt?

Karl. Muß ich's nicht ſeyn?

Eſch. Deſto mehr ſollt' es mich dauern, ſie aufs neue beunruhigt zu wiſſen.

Karl. Ich wüßte nicht wie, denn das Unglück hat mich ſchon zu ſehr abgehärtet.

Eſch. Und doch wäre ein Fall übrig, der ihnen empfindlicher als alles ſeyn würde.

Karl. Und welcher?

Eſch. Wenn die Perſon, für welche ſie ſo vieles gelitten, ihre Liebe nicht verdient hätte.

Karl. Wen meynen ſie damit?

Eſch. Wen anders als Julien.

Karl. Ha! iſt Baron Eſch auch neidiſch? — will er Julien auch verdächtig machen?

Esch. Verdiente ich dieses Mistrauen?

Karl. Bis iezt noch nicht, — aber wie's scheint. — Freund! was wollen sie mir mit ihrer Angstuniene sagen?

Esch (faßt ihn bey der Hand). Fassen sie sich auf das, was ich ihnen zu sagen habe: Julie hatte ihre Absicht, sich entführen zu lassen. Ihre Entbindung macht die Sache klar.

Karl (hastig). Julie? — Entbindung? — Wie?

Esch. Nicht anders, lieber Graf! Julie ist in dem Dorfe, wohin sie der Baron brachte, mit einer Tochter entbunden worden. — Aber noch nicht alles. — Das Kind war lebendig, — iezt aber todt, — von Juliens Hand todt.

Karl. Großer Gott! — Julie eine Mörderin geworden? — Ha Freund! was haben sie in meinem Kopfe angericht? — Mein Hirn glüht mir über diese Erzälung. — Aber, sollt' es auch gewiß seyn?

Esch. Nur zu gewiß, denn man hat das tode Kind noch in ihrem Bette gefunden: welches sie mit einigen Stichen in der Brust getödtet hatte.

Karl. Hören sie auf, — sie tödten mich selbst durch ihre Erzälung. — Mir ist's wie ein Traum, aber weh' mir, wenn ich davon aufwachen werde. — Komman sie, — ich muß nähern Grund wissen.

(gehen beide ab).

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Gefängniß.

Karl (zum Gerichtsdiener).

Guter Freund! kann ich nicht das Frauenzimmer zu ſprechen bekommen, die hier im Gefängniſſe iſt?

Gerichtsdiener. Nein, mein Herr, das iſt nicht möglich — ich darf nicht.

Karl. Lieber Mann! ich bitt' euch, erzeigt mir immer dieſe Gefälligkeit, (er giebt ihm Geld) laßt ſie hieher kommen!

Gerichtsdiener. Ich ſollte wohl nicht, aber ihnen zu Liebe.

(geht ab).

Karl (allein) Ich will alſo Julien ſehen, — ſie ſprechen? — Gott! was für eine Unterredung. — Ich glaubte immer, der Gedanke: Julien zu ſehen, wäre der Inbegriff aller möglichen Glückſeligkeit, iezt weiß ich's anders. — Hölle

und

und alle ihre Qualen können nichts seyn, gegen diese Empfindungen.

Zweiter Auftritt.

Julie kommt.

Julie (auf Karln zu). O! daß meine Hände doch einige Augenblicke von ihren Banden frei wären, um meinen Karl umarmen, um ihn recht fest an meinen Busen drücken zu können.

Karl. Nicht so, Julie, deswegen kam ich nicht her, sondern blos um dich noch einmal zu sehen, um dir alles zu sagen, wovon mein Herz so voll biß zum Ersticken voll ist. Daß ich dich liebte, weißt du, ob du diese Liebe verdienst, wird dir dein Herz sagen.

Julie. Und das sagt mir, daß ich unschuldig bin, daß ich viel gelitten habe.

Karl. Das letztere weiß ich, und weiß auch, daß die bosbafte Molly uns beiden alle diese Leiden bereitet hat. Daß du aber im gegenwärtigen Falle unschuldig bist, dawider streiten deine Handlungen. Weißt du wer du bist? eine Mörderin.

Julie. Sprich's nicht aus, das Wort, Karl, denn bei Gott! ich bin's nicht.

Karl. Schweig Treuloſe! die Beweiſe ſind zu klar. Wenn du aber falſch gegen mich wareſt, ganz von der Tugend abwich'ſt, die dein Geſicht heuchelte, um Gottes Willen, Julie, ſage mir, wie kam es, daß du dich ſo weit vergaßeſt, ein unſchuldiges Kind zu morden, den Wurm zu zertreten, den deine Untreue geboren hatte.

Julie. Karl! das iſt ſchrecklich, — ſolche Beſchuldigungen aus deinem Munde zu hören.

Karl. Nun ſo vertheidige dich.

Julie. Ich habe zu wenig Beredſamkeit, um mich wider die Kunſtgriffe meiner Feinde vertheidigen zu können. — Sie haben uns beide trennen wollen, und haben's gethan, ſie haben mich zu Grunde richten wollen, und haben's auch gethan. Nun wird doch ihre Rache befriedigt ſeyn? Gott ſey Dank! daß meine Leiden bald geendigt ſind, vielleicht bekommſt du Ruhe, wenn unſre Feinde mein Blut fließen ſehen. — Weil ich nun unſchuldig bin, ſo muß mich dieſes wohl ſchmerzen.

Karl. Wenn du's biſt, warum haſt du dich nicht gegen deine Richter verteidigt?

Julie. Ich verteidigte mich anfangs, ich ſchwur, daß ich von allem nichts wüßte, daß das tode Kind, ſo man in meinem Bette gefunden, nicht mein wäre, und am wenigſten durch meine Hand getödtet worden. Aber hörte man mich? — und konnte ich einen Beweis vorbringen?

Karl. Weil du keinen hatteſt, Julie.

Julie. Nicht ſo Karl, ſondern weil man mich übertäubte, und falſche Zeugen wider mich vorbrachte. Jederman drohte, daß ich noch mehrere Martern zu erdulden hätte, und ſo gab ich mich alſo bei meinem letzten Verhör ſchuldig, — aus Verzweiflung, um meine Qualen zu enden, und den Tod zu finden. — Jetzt bey kältern Blute fühl ich zu wohl, daß der Tod nicht ſo leicht iſt, als man im Augenblicke der Verzweiflung ſich einbildet.

Karl. Biſt du würklich treulos, biſt du laſterhaft geweſen, ſo verzeihe dir Gott, — ich will dir alles vergeben, und wünſchte dich retten zu können.

Julie. Bei unſrer Liebe, und wenn dir das nicht theuer genug iſt, bei dem Verluſt aller meiner Glückſeligkeit ſchwöre ich dir, ich bin unſchuldig. Was die Welt von mir urtheilt, ſollte

mich

mich wenig kümmern, wenn nur Karl mich für unſchuldig erklärte.

Karl. Gott gebe, daß ich's kann, ich will's verſuchen. — Ich will alle Kräfte aufbieten, um dir Gerechtigkeit zu verſchaffen. Jetzt verlaſſe ich dich, Julie.

Julie. Du gehſt Karl? — aber wenn ſeh' ich dich wieder?

Karl. Bald Julie! — bald. — Und kannſt du dich verteidigen, ſo will ich dich gewiß retten.

(er küßt Julien und geht ab).

Julie. Gott! ſtärke mich, daß ich meine Leiden mit Geduld trage, nur ſo viel Kraft, daß ich meinen Feinden zeigen kann, Unſchuld habe nichts, ia ſelbſt den Tod nicht zu fürchten.

(geht ins Gefängniß ab).

Dritter Auftritt.

Zimmer des Grafen.

Oberſt (kommt). Da ſchleich ich nun überall herum, und ſuche den Grafen auf. Hab's ihm ſagen laſſen, und er iſt noch nicht da. — Iſt er bei Julien geweſen, ſo wird der arme Junge viel gelitten haben. Da kommt er ia:

Vierter Auftritt.

Karl. Herr Oberſt! ſie haben befohlen

Oberſt. Lieber Karl! wir ſind hier allein, ich will alſo den Oberſten ganz bei Seite ſetzen, und blos als Freund mit ihnen ſprechen.

Karl. Und was wollen ſie mir ſagen?

Oberſt. Daß ich mich ſchämen muß, ein Weib zu haben, das mich durch ihre Ränke beſchimpft, und ihnen ſo vielen Kummer gemacht hat.

Karl. Laſſen ſie das ſeyn, Herr Oberſt!

Oberſt. Ich verſtehe, iunger Mann! — will's auch nicht thun. — Meinen Entſchluß habe ich gefaßt.

Karl. Darf ich fragen, dieſer Entſchluß iſt? —

Oberſt. Daß ich dem Fürſten geſchrieben und um meine Dimiſſion gebeten habe.

Karl. Wie, Herr Oberſt, ich ſollte an ihnen meinen Kommandeur verlieren?

Oberſt. Nicht anders, lieber Karl. Wahrhaftig, ich könnte, ohne roth zu werden, mich nicht vorm Regimente ſehen laſſen, bei dem ich vierzig Jahr geſtanden habe.

Karl. Wenn das gewiß iſt, ſo nehme ich auch meinen Abſchied.

Oberſt. Nicht ſo, — ſie ſind iung, können dem Vaterlande viel Dienſte leiſten, und müſſen dienen.

Karl. Es heißt, wir werden bald ausrücken, aber ich kann nicht eher, bis ich einen Umſtand in Richtigkeit gebracht habe.

Oberſt. Und welchen?

Karl Daß ich Julien aus dem Gefängniſſe und vom Tode gerettet weiß.

Oberſt. Das möchte nun wohl nicht angehen, wenigſtens würde die Armee deshalb nicht auf ſie warten können. Zudem glauben ſie denn, daß Julie würklich unſchuldig ſey?

Karl. Ja, Herr Oberſt, ſie iſt es gewiß. So böſe kann ſie nimmermehr ſeyn, daß ſie ſchwören könnte, wie ſie es gethan hat, wenn ſie ſchuldig wäre.

Oberſt. Was das betrift, lieber Karl! ſo traue ich keinem weiblichen Geſchöpfe mehr, ſeitdem mein Weib ſolche Bubenſtücke angeſponnen hat. — Wenn aber Julie unſchuldig wäre, ſo wollte ich's gewiß ſo einrichten, daß ſie ganz ruhig mit ins Feld gehen könnten.

Karl. Wollten ſie das?

Oberſt. Von Herzen gern. Ich will dafür ſorgen, daß ihr nichts zur Laſt gelegt wird, bin ohnedieß ſchuldig, die Sachen gut zu machen, die mein Weib verdorben hat.

Karl. Beſter Mann, wie ſoll ich ihnen danken.

Fünfter Auftritt.

Ein Bedienter kommt.

Bedienter. Herr Oberſt! eben iſt dieſes Schreiben eingegangen.

Oberſt (erbricht und lieſt). Nun lieber Karl, ſie werden bald in Action kommen — Machen ſie ſich fertig, die Armee wird bald ausrücken.

Karl. Und ſie, Herr Oberſt?

Oberſt. Bleibe bei meinem Entſchluß, hab' auch ſchon die Nachricht, daß ich meinen Entlaß bekommen ſoll. Ueberdieß, wiſſen ſie denn nicht, was ich ihnen verſprochen habe? ich will mich Juliens Sache annehmen.

Karl. Nun wohl Herr Oberſt, was Julien betrift, ſo verlaſſe ich mich gänzlich auf ſie.

Oberſt. Seyn ſie unbeſorgt, — dieſen Kuß zum Zeichen meiner Freundſchaft, und nun ſäumen ſie nicht länger, ſo ſchleunig als möglich zur Armee zu gehen.

(Karl geht ab).

Oberſt

Oberſt (zum Bedienten). Daß die Pferde parat ſind, — ich werde gleich kommen.

(Bedienter geht ab).

Sechſter Auftritt.

Molly kommt.

Molly. Nun Herr Oberſt! ihre Gattin bekommt ſie ia gar nicht mehr zu Geſichte.

Oberſt. Es muß vermuthlich ſeine Urſachen haben. — Merken ſie bald, Madam, daß ich um alle ihre Ränke weiß?

Molly. Reden ſie im Ernſt, oder ſoll es nur Scherz ſeyn?

Oberſt. Ich bin gar nicht aufgelegt zum Scherzen.

Molly. Nun wahrhaftig, ſo ſollten ſie ſich ſchämen, mit ihrem Weibe ſo zu ſprechen.

Oberſt. Hören ſie nur: Ein Weib hat den vollkommenſten Menſchen im Paradieſe verführt, — ein Weib verführte auch mich, der ich noch weit von der Vollkommenheit abſtehe. — Aber Gott ſey Dank! es ſind mir nun die Augen geöfnet.

Molly. Sie ſchwärmen, lieber Mann! — wahrhaftig.

Oberſt. Kann ſeyn, Madam! drum will ich ausruhen, und habe meine Dimiſſion genommen.

Molly. Was? ihre Dimiſſion genommen? Sie werden doch nicht ſo unbeſonnen gehandelt haben?

Oberſt. Zum Teufel, Madam! was geht ihnen denn das an? Oder haben ſie vielleicht auch in ihrem Plane gehabt, daß ſo ein Hulane mich ſpießen und davon reiten ſollte, und ärgern ſich nun, daß ich nicht in Krieg gehen will.

Molly. Sie ſollten ſich ſchämen, ſo gemein zu ſprechen. Aber nehmen ſie nur ihre Dimiſſion, ich verſichere, daß ich keine Stunde bei ihnen bleiben werde.

Oberſt. Ha! ha! ha! Es iſt doch ſonderbar, Madam! daß ich eben ihnen ſagen wollte, wie ich keine Stunde länger bei ihnen zu bleiben gedenke. — Laſſen ſie ſich ihren Bruder herholen, der iſt ſo eine Geſellſchaft für ſie. Ich aber will aufs Guth reiſen, ich hoffe ruhiger als bei ihnen zu leben. Adieu Madam!

(geht ab).

Molly.

Molly (allein). Davon will ich dich nicht abhalten. Es war mir blos zu thun, daß ich ihn entfernt wissen wollte, sonst hätte ich schwerlich meinen Plan durchsetzen können. — Aber so wirds wohl glücklich gehen, zumal man wegen Ueberfall der Feinde, den man befürchtet, Juliens Urteil beschleunigen will.

Siebenter Auftritt.

Jeannette kommt.

Jeannette. Gnädige Frau, ich suchte sie überall auf, um eine Neuigkeit zu bringen.

Molly. Nun? —

Jeannette. Daß man von dem feindlichen Ueberfall gar nichts soll zu befürchten haben, und daß man sagt, unsre Regimenter würden bald wieder zurückkommen.

Molly. Einfältiges Mädchen! wer wird solche Dinge nachreden, die uns nichts kümmern. Sage keinem Menschen etwas davon, es möchte dir sonst Verdruß bringen. Geh Jeannette, geh, ich werde gleich nachkommen.

(Jeannette geht ab).

Molly (allein). Gut, daß ich das weiß, nun muß ich die Sache beſchleunigen helfen. Meinetwegen mag dann die ganze Armee zurückkommen, mich ſoll's nichts kümmern. Karl mag wüten und toben, er wird doch ſeine Julie nicht wieder zum Leben bringen. Seine Julie? — Ha! der Gedanke bringt mich zur Verzweiflung! —

(geht ab).

Achter Auftritt.

Das Gefängniß.

Raubold (geſchloſſen). Hätt' ich nur den Ausgang von dieſen Streichen gewußt, ich hätte mich wahrlich nicht dazu brauchen laſſen. Was hilft nun alle das Geld von der Oberſten, da es am Ende doch herausgekommen iſt, daß ich mit im Spiele geweſen. — Und ietzt wieder mit dem Mädchen! — Das arme Ding wird gewiß ihr Leben hergeben müſſen. Raubold! Raubold! das kann dir noch ſelbſt auf deinen Kopf fallen.

(er ſetzt ſich in den einen Winkel des Gefängniſſes voller Nachdenken).

Neunter Auftritt.

Julie kommt heraus.

Julie. Also soll ich würklich als eine Verbrecherin sterben? — Karl! Karl! du versprachst mich zu retten, und fragst nicht nach deiner Julie, die dich bis in Tod lieben wird. — Harte Prüfung, die mir der Himmel auflegt! — Stärke mich in der letzten Stunde. —

Zehnter Auftritt.

Molly kommt.

Julie. Warum stören sie mich in meinem Gebete, gnädige Frau! — ich war eben im Begriff, auch für sie zu beten.

Molly. Armes Mädchen? ich habe ihnen viel Leiden gemacht, ich hätte sie ihnen aber auch versüßen können, wenn sie nur nicht selbst durch diesen letzten Schritt ihren Untergang befördert.

Julie. Gott weiß meine Unschuld, dieß ist mein einziger Trost, und der soll mir auch die Bitterkeit des Todes versüßen helfen. — Sie thaten nicht wohl, daß sie mich störten; denn ich

ſage ihnen noch einmal: ich war eben im Begriff, für ſie zu beten. — Was iſt das? —

Eilfter Auftritt.

Eine Gerichtsperſon nebſt Stadtwache.

Julie. Ihrer ſind ſo viele? — warum das? —

Gerichtsperſon. Man ſagte, die Gefangene ſey ſehr widerſpänſtig.

Julie. Gott! — ſo wird alſo wohl die Verläumdung meiner Feinde bis zum Tode fortdauern. (zur Gerichtsperſon) Ich werde ſogleich mitgehen, nur einen Augenblick. (zu Mollyn) Gnädige Frau! ich ſterbe ohne Haß, ohne Groll gegen ſie, und vergebe ihnen alles, ſelbſt dieſen Tod. —

Raubold (ſpringt von ſeinem Orte auf und tritt hervor). Nein, ich kann es nicht länger aushalten, ich muß reden. Wißt alle, die ihr hier ſteht, das Fräulein iſt unſchuldig.

Gerichtsperſon. Kanſt du's beweiſen?

Raubold. Ja, das kann ich, denn das Kind war meiner Frau, und ſtarb eines natürlichen Todes. Man gab ihm nur Stiche, um das Fräulein

lein unglücklich zu machen. — Niemand, als die Frau Oberſtin, iſt von alle dieſem die Urſache.

Molly. Elender! Eine Stunde ſpäter, und du konnteſt ſo laut ſchreyen, wie du nur wollteſt. Jetzt vereitelſt du mir die ſüßeſte Wolluſt, und bebſt wie eine Memme, da mein Buſen für Freuden aufſchwoll. Ha! daß ich des Henkers Beute werden muß, ohne Julien. (ſie reißt dem einen Soldaten das Gewehr von der Seite, und will auf Julien los. Alle ſpringen auf ihr zu und entwafnen ſie). Männer ſeyd ihr? — Ein, zwei, drei, vier Schurken über ein Weib. Ha! wie die Affen für dem bloſſen Stahl in der Hand eines Weibes zappeln.

Gerichtsperſon (zu den übrigen). Führt ſie ab, ſie iſt unſre Gefangene. (zu Julien). Sie, Fräulein! ſind ſo gütig und kommen mit mir.

Molly (indem die Wache ſie abführt). O! daß ich doch Gift ſprühen könnte!

(gehen alle ab).

Zwölfter Auftritt.

Des Grafen Zimmer.

Karl (kommt herein). Der Geist meines Vaters winkt mir, Julien zu rächen, die ihm ihr Blut zeigt, und um Rache fleht. — Dieß Bild verfolgt mich überall. — Ha! über die Menschen, die Julien tödten konnten. — Mörder seyd ihr, und keine Diener der Gerechtigkeit.

Dreyzehnter Auftritt.

Der Oberst kommt.

Oberst. O Karl! was fühl ich nicht bei deinem Anblicke.

Karl. Rühre mich nicht an, denn deine Hände sind blutig, von dem Blute der Unschuldigen.

Oberst. Nein Karl, bei Gott nicht! — Ich bin unschuldig, denn das boshafte Weib hat meine Abwesenheit benutzt, und Juliens Tod durch Kunstgriffe beschleunigt.

Karl. Ha! über die teufelschen Kunstgriffe!

Vierzehnter Auftritt.

Baron Eſch und Julie kommen, (leztere bleibt im Hintergrunde ſtehen).

Eſch. Freund, geben ſie ihrem Schmerz nicht zu viel Raum.

Karl. Das, was man mir nahm, kann mir kein Menſch wieder erſetzen.

Eſch. Zweifler! — Kleinmüthiger!

Karl. Das bin ich nicht, — nehmt mir alle Güter und Ehre, 's gilt mir gleich viel, — ich wäre über ſolchen Plunder nie kleinmüthig geworden, — aber ihr ſtahlt mir das Koſtbarſte, — nahmt mir Julien —

Julie (die Karln in die Arme läuft). Nein, ich kann meiner Freude nicht länger gebieten, — Karl! mein Karl!

Karl. Julie! Du, Julie? — Gott! welch ein Wunder.

Julie. Jezt bin ich dein, und weder Neid noch Bosheit werden uns trennen.

Karl. Du mein? — Ach Julie! wie ſelig, wie unausſprechlich ſelig.

Oberſt. Kinder! ich bin wie verſteinert, vor Schreck und vor Freuden. Erzählt mir vor allen Dingen, wie das zugieng?

Eſch. Hernach lieber Freund! — hernach.

Oberſt. So ſagt mir nur wenigſtens, wo mein ſauberes Weibchen iſt. —

Eſch. Die ſitzt im Gefängniſſe, und bereut jetzt alles.

Julie. Herr Oberſt! ich dächte, wir nähmen uns ihrer an.

Oberſt. Wo denken ſie hin, Julie! — Wir könnten ſie los machen, und die Noth gienge von neuen an.

Julie. Sie iſt zu ſehr gedemüthigt, — und wird ſich gewiß beſſern.

Oberſt. Beſſern? — Aus der Eule wird nie eine Nachtigall werden. — Nein nein, die bleibt wo ſie iſt. — Käm ſie auf freien Fuß, ich könnte mein Seel keinen Biſſen in Friede eſſen, dächte immer, ſie hätte wieder Satansſtreiche im Kopfe.

Oberſt (zu Karln und Julien). Nun Kinder, will ich auf mein Guth geben, die wenigen Tage, ſo mir noch übrig ſind, daſelbſt zu bringen, — und euch dann und wann beſuchen.

Julie.

Julie. Nein, Herr Oberſt, ſie müſſen ganz bei uns bleiben.

Karl. Wir wollen eine Familie ausmachen. O! wenn mein Vater dieſes mit anſehen könnte.

Oberſt. Wollt ihr mich als euren Vater anſehen, ſo will ich doch bei euch bleiben, und meine Tage in eurer Geſellſchaft verleben.

Karl. Ja, vortreflicher Mann!

Julie. Sie ſollen den Verluſt unſers Vaters erſetzen.

Oberſt. Das will ich. — Aber noch eins, ich habe ſo einen Einfall: wenn eure Hochzeit vorbei iſt, da ſoll der Baron eure Geſchichte beſchreiben, 's wird ein merkwürdiges Buch für die Empfindſamen werden. — Wollen ſie's thun?

Eſch. Können ſie fragen? — Es wird mir aber gewiß bei manchen Scenen heiße Tränen koſten.

Oberſt. Hab auch ſchon einen Titel im Kopfe.

Karl. Und der iſt?

Oberſt. Ohngefär ſo: was kann nicht ein böſes Weib thun.

Eſch. Oder, wir wollen lieber dieſes Geſchichtchen ſo betitteln: Unter allen die Schlimmſte.

Oberſt. Bravo, Bravo, dabei ſolls bleiben. — Nun vor allen Dingen, ein kleines Hochzeitſchmäusgen beſorgt. — Kommt Kinder, nehmt euren Vater in die Mitten.

Karl. So gefallen ſie mir, die Freude macht ihnen ihr Alter vergeſſend.

Oberſt. Ich muß vergnügt ſeyn, denn ich bin ja euer Vater geworden. (zu Karl und Julie etwas leiſe) Und daß ich bald Großvater werde, dafür werdet ihr wohl auch ſorgen. (zu Eſch) Nicht zu vergeſſen, daß nach der Hochzeit das empfindſame Büchelchen aufgeſetzt werde, — und den Titel behalten wir! Unter allen die Schlimmſte.

(Der Vorhang fällt).